

Erinnerungen eines Haller Arztes

Von Wilhelm Dürr

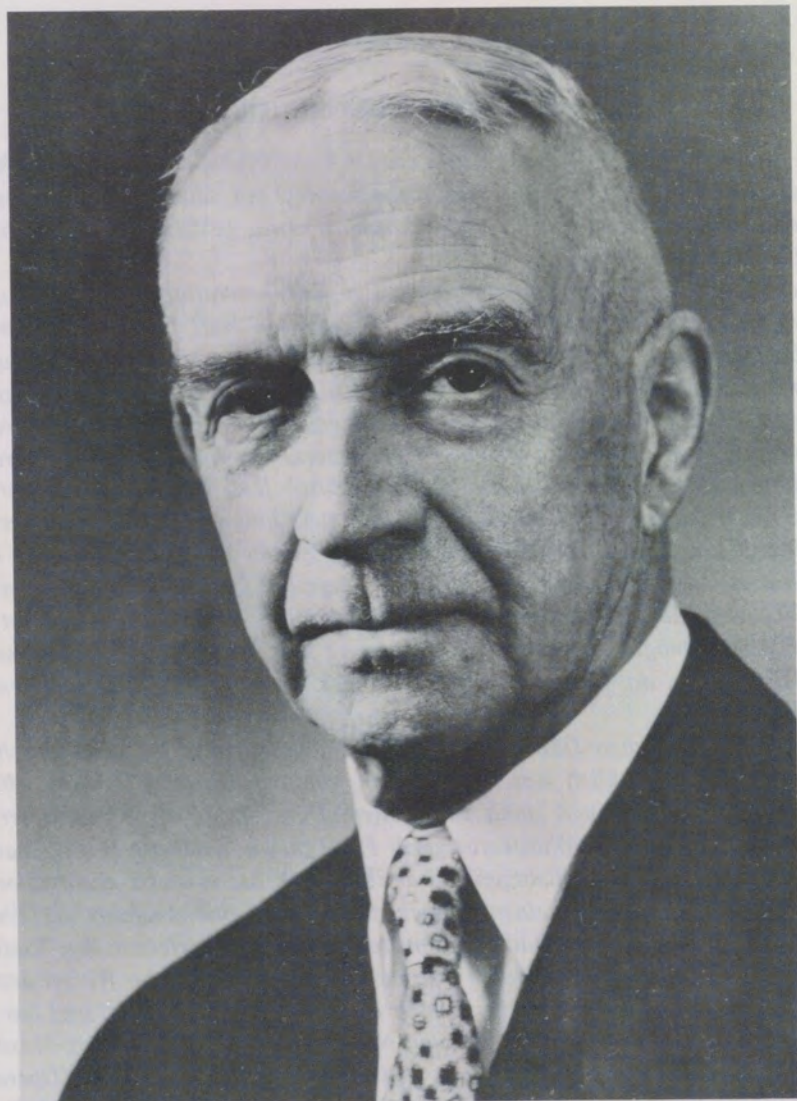
Vorbemerkung der Schriftleitung

Dr. Wilhelm Dürr hat 1973 im Gespräch mit Dr. Kuno Ulshöfer und Dr. Gerd Wunder aus seinem Leben erzählt. Die Gespräche wurden mit seiner Genehmigung auf Tonband aufgenommen und für unser Jahrbuch etwas gekürzt und nach Themen geordnet zusammengestellt.

Wilhelm Dürr, dessen Ahnentafel für die ersten fünf Generationen wir anschließend wiedergeben, ist am 3. Oktober 1887 in Schwäbisch Hall im Hause Steinerer Steg 5 geboren und am 25. September 1979 in seinem Hause (Crailsheimer Straße 1) gestorben. Er hat von 1923 bis 1961 als Chirurg, seit 1933 als Chefarzt am Diakonie-Krankenhaus gewirkt. Er gehörte von 1934 bis 1964 dem Kirchengemeinderat, von 1956 bis 1968 dem Gemeinderat der Stadt an. 1972 wurde er zum Ehrenbürger der Großen Kreisstadt Schwäbisch Hall ernannt. Der Historische Verein für Württembergisch Franken lag ihm stets besonders am Herzen; er war von 1933 bis zu seinem Tode Mitglied des Ausschusses und übernahm 1953 nach dem Tod von Dr. Emil Kost in schwieriger Lage die Leitung des Vereins, die er bis 1972 beibehielt. Er hat die Erneuerung des Museums durch Professor Dr. Albert Walzer möglich gemacht. 1962 widmete ihm der Verein anlässlich seines 75. Geburtstages das Jahrbuch Band 46; 1972 verlieh er ihm die Ehrenmitgliedschaft.

Mit diesen äußerlichen Daten ist jedoch nicht gesagt, was für ein Mensch Dr. Wilhelm Dürr tatsächlich war. Er war kein Mann des raschen Wortes, aber er verstand es zu hören und dann zu urteilen. Das hat er als Vorsitzender des Historischen Vereins für Württembergisch Franken wie auch als Haller Stadtrat vielfach bewiesen. Sein Pflichtgefühl hat ihn, auch als er noch einen schweren Beruf ausübte, veranlaßt, keinen Vortragsabend und keine Ausfahrt des Vereins zu versäumen. Seine Heimatstadt lag ihm stets besonders am Herzen, ihre Tradition hat er gepflegt, ihre Münzen kannte er gründlich. Als ihn Professor Walzer ärztlich konsultierte, hat er ihn veranlaßt, sich in Hall operieren zu lassen, und hat ihm nahegelegt, vor und nach der Operation die Neugestaltung des Keckenburg-Museums zu überdenken (er hat seinen Patienten, wo irgend es möglich war, vor der Operation eine Zeitlang Ruhe verschrieben, um sie in erholtem Zustand zu operieren). Dr. W. Dürr hielt sich immer kerzengerade, äußerlich der ehemalige Mariner, aber ebenso gerade und eindeutig im Charakter. In 30 Jahren der Zusammenarbeit konnte es nicht ausbleiben, daß auch Schwierigkeiten zu erörtern, menschliche Schwächen zu berücksichtigen waren: ich habe aber nie in diesen Jahren von Dr. Dürr ein unfreundliches oder gar böses Wort über einen anderen Menschen gehört. Er war immer ein Vorbild.

Wir glauben seinem Andenken am besten zu dienen, wenn wir ihn selbst sprechen



Dr. Wilhelm Dürr
(1887–1979)

lassen, so wie er im Gespräch mit einfachen Wörtern und ohne Umschweife die gestellten Fragen beantwortete.

I

Ich kam im Jahr 1894 in die Schule. Damals bestand für die Kinder der „Höheren Stände“ die Schule auf dem Haalplatz, die eigentlich Mädchenschule war, doch war ihr eine Vorschule für Knaben angegliedert. Im ersten Jahr gingen Buben und Mädchen miteinander in eine Klasse. In der 2. Klasse blieben die Buben ein halbes Jahr, worauf sie in die 3. Klasse versetzt wurden, in der sie wieder ein Jahr lang waren. Die Mädchen machten von der 2. Klasse an ihren normalen Gang. Nach diesen 2½ Jahren kam die Vorklasse. Man mußte ein Aufnahmeexamen ins Gymnasium machen. Mädchen waren nicht dabei. Das kam erst so um 1902/03. Als ich ins Gymnasium eintrat, bestand es aus 10 Klassen. Ich war von 1896 bis 1906 in diesen 10 Klassen und machte hier das Abitur. Während meiner Schulzeit wurde eine Umorganisation angeordnet: Das 10-klassige Gymnasium wurde in ein 9-klassiges umgewandelt; die 1. Klasse änderte man in eine Vorklasse um. Diese Vorklasse wurde später ganz abgeschafft.

Ich war 5 Jahre in dem alten Bau (Classgebäude) und 5 Jahre in dem neuen Bau (Gymnasiumstraße). Der alte Bau, das Classgebäude, war das ursprüngliche Gymnasium illustre der Reichsstadt Hall. Zu meiner Zeit war Schulleiter ein Rektor John¹. Er ist erst viel später weggekommen, als aus dem Gymnasium ein Realgymnasium gemacht wurde. Er wurde Rektor in Cannstatt.

In der 2. Klasse hat man Latein gehabt. In der 1. Klasse wurde Aufsatz, Diktat und Rechnen gepaukt, und zwar so gut gepaukt, daß ich für mein ganzes Leben eine exakte Schriftdisziplin bekommen habe.

Neben dem humanistischen Gymnasium gab es eine Realanstalt im selben Haus über dem neuen Gymnasium. Über dem Portal stand „Königliches Gymnasium und Realanstalt“. John hat in dem Rektoratsgebäude in der Unteren Herrngasse gewohnt. Damals hatte der Rektor eine Pension mit 15 Schülern. Er beaufsichtigte seine Schüler und lernte mit ihnen. Auch sorgte er dafür, daß sie ihre Hausaufgaben richtig machten. Ich weiß das noch gut von meinen Schulkameraden, die von allen Seiten, aus Stuttgart, Nürnberg und sonstwoher, zu uns kamen, wenn sie durchgefallen waren. Außer dieser Pension des Rektorats gab es noch viele andere Pensionen, die gerne von Pfarrerswitwen geführt wurden. Ich weiß noch von einer Pfarrerswitwe, einer Frau Pfarrer Keller², die in der Sandel-Apotheke eine solche Pension gehabt hat.

Der erste Lehrer, der uns in Diktat und Rechnen gut gepaukt hat, war Präzeptor Weitbrecht³. Er kam aus Geislingen an der Steige. In der 2. Klasse war es ein Präzeptor Koch⁴, der sehr lange hier war, in der 3. Klasse ein Präzeptor Elsner⁵, in der 4. Klasse ein Präzeptor Böhm⁶, in der 5. Klasse ein Professor Hassler⁷. Dieser ist mir in ganz besonderer Erinnerung, weil ich von ihm einmal 4 Taten bekommen habe, als wir vor seinem Fenster „ge-

schneeball" hatten. Hassler und Kolb waren Stützen des Historischen Vereins. Dann kam ich im Jahr der Konfirmation in das neue Gymnasiums-Gebäude, dort unterrichtete zuerst Professor Reiniger⁸, darauf Professor Wetzel⁹. Dieser war ein kranker Mann, schwerhörig, infolgedessen haben wir sehr viel Dummheiten während des Unterrichts gemacht. Anschließend ging ich für 2 Jahre zu Professor Fehleisen¹⁰, zum Schluß zu Professor Kolb¹¹. Meine Schwestern haben die höhere Mädchenschule auf dem Haalplatz besucht. In die Realanstalt gingen vorzugsweise die Söhne der Handwerker und der Geschäftsleute von hier. Die Schule war damals gut, man hat viel dort gelernt. Der Schulausflug gehörte zum Jahresprogramm; von der Töchterschule, in der ich anfangs war, ist man nach Gelbingen gegangen. Man hat sich auf dem Haalplatz versammelt und ist zu Fuß durch die Gelbinger Gasse nach Gelbingen gewandert. Gegenüber der Wirtschaft Firnkorn lag ein großer Garten, der Wirtschaftsgarten, dort war Musik und man hat gespielt, das war sehr nett. In den oberen Klassen hat man seine Ehre dareingelegt, möglichst viel auf diesen Ausflügen zu leisten. Wir sind einmal in der Oberprima von Hall nach Beilstein gelaufen. Das war aber nicht in der letzten Klasse bei Professor Kolb. Professor Kolb war schon ein alter Herr und für uns ein bißchen griesgrämig, er war in seinem Alter etwas eigen geworden. Diese „manische" Phase hat sich darin geäußert, daß er viele Reisen gemacht hat, so einmal eine Mittelmeerreise, von der er ganz erfüllt zurückkam, umgewandelt, jugendlich; er hat jedem von uns Schülern eine Postkarte mitgebracht. Ein ganzes Bündel Postkarten hat er auch von Rom mitgebracht. Später ist er dann in Tübingen bis ans Ende seines Lebens in der Nervenklinik gewesen. Professor Kolb hat mit uns einmal einen zweitägigen Ausflug mit der Bahn nach Nürnberg gemacht. Dort fand eine Ausstellung mit großen Dampflokomotiven statt.

[Frage: Was haben die Juden in Hall für eine Rolle gespielt?]

Die Juden waren recht angesehene Leute. Ihre Kinder waren meistens in der Höheren Schule immer vorne dran. Da waren die Gebrüder Flegenheimer¹² und dann vor allen Dingen Lehrer Hähnlein¹³, der in dem Haus in der Herrngasse wohnte, vor dem, in welchem Mörike gewohnt hat. Dieser Hänlein war ein angesehener Mann, Lehrer für die Juden. Die Flegenheimer waren vor allen Dingen Pferdehändler. Ein Sohn Flegenheimers, den ich dann später, als ich Arzt hier war, behandelte, sagte einmal, der Pferdehandel rentiere sich nimmer; es war nun die Zeit des Autos gekommen. Die Ritterbrauerei, die Löwenbrauerei und Engelhard u. Hornung (Transportunternehmen) hatten zusammen 100 Pferde. Dazu brauchte man einen, der die Pferde beschaffte. Mein Vater hat auch von ihm seine Pferde gekauft. Als Arzt bin ich auch in die Häuser der Juden gekommen.

[Frage: Haben Sie damals die Zeitung gelesen?]

Ich habe erst später in der Oberschule das Haller Tagblatt von oben bis unten gelesen. Ich habe da meinen Gesichtskreis sehr erheblich erweitert. In der linken Sofaecke bin ich gesessen und habe das Tagblatt so richtiggehend

aufgefressen. Meine Mutter war immer sehr unglücklich darüber, und mein Vater hat auch etwas dagegen gehabt. Vor allen Dingen war sehr interessant, was über den Bau vom Panama-Kanal kam. Das wurde diskutiert. Das war ein Riesenunternehmen; ich habe den Bau des Panama-Kanals genauestens mitverfolgt. Auf einem Schulausflug habe ich auch mit Fehleisen darüber gesprochen. Nun kam in unserem Abitur der Aufsatz „Die Mittelamerikanische Landenge durchstochen, eine Zukunftsphantasie“, da habe ich also natürlich losgelegt – während ich sonst keine guten Aufsätze gemacht habe; aber da habe ich den zweitbesten Aufsatz geschrieben.

Das Haller Tagblatt war schon in meiner Jugend eine sehr angesehene Tageszeitung. Sie gehörte der Familie Schwend. Der jetzige Schwend¹⁴ ist der Enkel des Verlegers, den ich in meiner Jugend erlebt habe. Er hat ein sehr hohes Alter erreicht. Er war ein sehr tüchtiger Mann. Ich sehe ihn heute noch, wie er regelmäßig von dem Schwendschen Haus zur Post ging und sich die neuesten Nachrichten geholt hat. Er hatte 3 Söhne. Einer davon trat seine Nachfolge an. Schwend hatte einen sehr tüchtigen Redakteur Groh¹⁵, einen Theologen. Man sagte damals, der Redakteur Groh sei das Herz dieser Zeitung; er hat als humanistisch gebildeter Mann der Zeitung einen entsprechenden Anstrich gegeben. Er war jahrzehntelang bei der Zeitung tätig. Auch den Schwäbischen Merkur habe ich gerne gelesen.

[Frage: Hat es denn hier einen ausgesprochenen Honoratiorenverein gegeben?]

Ja, das war das „Museum“. Meine Eltern waren dabei, und später, als ich hier schon niedergelassen war, von 1923 an, bin ich auch sehr eifriges Mitglied gewesen. Es gab Weihnachtsfeiern, Tanz und Geselligkeiten. Es gab auch Konzerte hier; ich erinnere mich noch aus meiner Schulzeit daran, daß einmal ein Sänger, ein Tenor, allein Lied um Lied gesungen hat, 22 Lieder. Und da haben wir Buben gesagt: „Der muß dreingeben, muß 25 Lieder singen“; und wir haben Beifall geklatscht, daß die Leute uns ausgelacht haben.

[Frage: Wer war Mitglied in dem Museumsverein in Ihrer Zeit?]

Das war praktisch die Oberschicht, die Beamten, das Landgericht vor allen Dingen, das Amtsgericht, prominente Kaufleute, die Fa. Chur z.B. Wir haben nach dem Krieg einen ungeschickten Museumsvorstand gehabt, der die abseits gehalten hat. Das war der Justizrat Knorr¹⁶ vom Gefängnis. Der hatte die Einbildung eines höheren Beamten, für den alle anderen Beamte minderwertig waren; das war uns, die wir diesen Beamtenkrattel nicht hatten, recht peinlich.

[Frage: Und gab es dann einen anderen Verein, der die einfacheren Leute zusammenfaßte?]

Einen Gesangverein gab es immer. Die Sportvereine haben keine Rolle gespielt. Den Vogelverein muß man besonders betonen, der ist ein ganz besonderer Verein gewesen. Er besorgte die Vogelfütterung; seine Weihnachtsfeier war das Ereignis, immer am 21. Dezember, am Thomasfeiertag, da stand draußen im „Hirsch“ dann ein Christbaum. Es gab Geschenke und eine Lotterie. Da hat

es Eier gegeben als Gewinne und Geflügel, einen Hahn oder ein Huhn oder eine Gans oder eine Ente, und es hat auch Hasen gegeben. Eine sehr nette Sitte war, daß der Christbaum astweise versteigert wurde, auf jeden Ast ein Los.

Mein Großvater Hügel¹⁷ war Vorstand einer ganzen Reihe von Vereinen, er hat in dem Vereinsleben hier eine große Rolle gespielt, vor allem im Verschönerungsverein. Er hat als Vorstand des Verschönerungsvereins den Friedensberg angelegt.

Mein Großvater leitete das Forstamt. Das Forstamt Kumburg gab es damals nicht, sondern nur das Forstamt Hall; etwa 6 Oberförstereien der Umgebung waren ihm unterstellt. Damals war ein Oberförster noch ein hoher Beamter. Der Großvater ist viel unterwegs gewesen. Mit dem Landauer vom „Lamm“ ist er hinausgefahren. Das „Lamm“ war ja das erste Gasthaus und es hatte einen großen Wagen mit 2 Pferden; ich bin auch manchmal mitgefahren auf dem Bock. Er hat da die Visitationen gemacht. Das war die Hauptaufgabe in der Zeit, in der mein Großvater hier war, von 1876 bis 1908. Er hat viel Wald aufgekauft. Darin hatte er seine eigene Methode. Die Forstleute haben ihn zwar ausgelacht, aber er hat sich immer mit den Bauern in der Wirtschaft zusammengesetzt, und wenn die Bauern nicht nachgegeben haben, hat er einspannen lassen. Als er schon eingestiegen war, sind die Bauern oft herausgekommen und haben gesagt, er solle wieder ins Wirtshaus reinkommen. Dann ist er wieder ausgestiegen und hat weiterverhandelt. Das hat mir mein Schwager erzählt.

Mein Großvater kam 1876 hierher. Da hat er das Forstamt übernommen. Im Jahr 1898 wurde er 70 Jahre alt. Da war er noch voll im Amt. Und dann ist er, 1901, glaube ich, pensioniert worden und hat es gar nicht begreifen können. Das hat mir der Forststrat Neunhöffer¹⁸ erzählt, der letzte Assistent meines Großvaters. Er hat mir erzählt, wie der alte Herr ganz aus der Bahn geworfen wurde, dadurch, daß er jetzt pensioniert werden sollte. Man hat ihm Stück für Stück sein Forstamt ausgeräumt, zuerst die Registratur, dann das Mobiliar, schließlich soll der Mann sich einen Gartenstuhl geholt und sich in seine Kanzlei gesetzt haben, weil er einfach nicht begreifen konnte, daß man ihn so einfach aus der Kanzlei rausholte. Damals hat es noch keine Altersgrenzen gegeben; das war ja der Grund für die verhinderte Karriere vieler guter Beamter. Mein Schwiegervater¹⁹ z.B. war Oberlandesgerichtsrat in Stuttgart; es war 25 Jahre lang Oberlandesgerichtsrat und konnte nicht Präsident werden, weil der amtierende Präsident nicht wegging. Mein Großvater Hügel hat auch im Fischzuchtverein eine große Rolle gespielt. Da war einmal eine große Fischereiausstellung hier; der König ist in Hall gewesen. Es wurden Medaillen auf die Ausstellung geprägt, die habe ich auch in meiner Sammlung.

Mein Großvater wurde, als er 25 Jahre hier war, das war 1901, aufgrund seiner Verdienste Ehrenbürger von Hall. Mein Vater, der sehr nett gedichtet hat, hat ein Gedicht darüber verfaßt.

[Frage: Wie war es mit den Siedern?]

Als der König und die Königin bei der Fischereiausstellung Hall besuchten, mußten der Sohn des Oberamtmanns Fleischhauer²⁰ und meine ältere Schwester²¹ als Siederspärchen den König und die Königin auf dem Rathaus und auf dem Bahnhof mit einem Gedicht empfangen.

Nur bei Familienhochzeiten sind ich und auch meine Schwester als Siederskinder aufgetreten. Ich habe bei einer Tante – in der Zeit haben drei oder vier Tanten geheiratet – einen Siedersbub gemacht und einen Sack Salz überreicht. Das war Familiensache.

Die Schulbubensieder – nicht die großen, die hats erst viel später gegeben – waren schon immer als Musikkapelle, als Pfeifer und Trommler, vorhanden. Diese haben auch beim Kinderfest die Umzüge gestaltet. Die armen Tropfen, Buben bis zur Konfirmation, haben am Kinderfest morgens um 6 Uhr angefangen, durch die Stadt zu marschieren; haben durch die ganze Stadt getrommelt und gepfiffen „mei Mutter backt mir Zwiebelfisch, rutsch her, rutsch hin, rutsch her“. Dann ist man mit den Siedern in die Kirche gegangen; nachmittags folgte der Zug durch die Stadt.

So lange ich mich erinnere, gabs ein Kinderfest. Es ist eingeschlafen im I. Weltkrieg. Danach hat Herr Erny²² – der Amerikaner – Geld gestiftet, um die Sieder wieder einzukleiden und Trommeln und Pfeifen anzuschaffen; auch Herr Kade²³ hat später Stiftungen dafür gemacht.

[Frage: Wie kamen Sie zur Marine?]

Was letzten Endes den Anlaß gab, weiß ich nimmer. Wir haben im Abitur einen Ausflug nach Hamburg und Kiel gemacht. Einen Flottenverein gab es auch in Hall. Der Flottenverein hat Schülerfahrten zur Marine veranstaltet. Da wurde von Stuttgart aus ein Extra-Zug zusammengestellt. Wir sind von hier nach Stuttgart gefahren, haben dort übernachtet. Am anderen Morgen sind wir früh losgefahren und kamen abends in Hamburg an. In Hamburg wurden wir auf Schiffe geführt, das war 1905/06, u.a. auf ein Handelsschiff. Wir haben gutes Essen gekriegt und haben Zigarren geraucht. Das war einfach großartig. In Kiel haben wir ein Kriegsschiff besichtigt; es war zufällig die „Schwaben“, die am Dock lag. Das war ein Rieseneindruck. Dann hat man uns in Labö eine Raketenrettungsstation vorgeführt.

II.

Ich begann mein Studium in Tübingen. Man war damals nicht, wie es heute wegen der Studienplätze vielfach ist, darauf festgelegt, an einer Universität zu bleiben. In Tübingen studierte ich bis zum Physikum. Ich war dann drei Semester in Berlin, eine sehr fruchtbare Zeit, und ich bin von Berlin wieder nach Tübingen zurückgekommen. In diesen Jahren lehrten in Berlin die bedeutendsten Professoren auf allen Gebieten. Das kaiserliche Deutschland war auf dem Höhepunkt seines Glanzes und seiner Macht.

Ich war 1912 mit meinem Staatsexamen fertig. Den Militärdienst habe ich vor-

her und nachher geleistet. Ich hatte im Juli 1906 das Abitur gemacht, am 1. Oktober bin ich Soldat geworden, ein halbes Jahr als Grenadier im Stuttgarter Grenadier-Regiment. Dann begann ich im Sommer 1907 das Studium und legte im Mai 1912 das Staatsexamen ab. Dann mußte ich ein Jahr als Medizinalpraktikant ableisten. Ich kam nach dem Staatsexamen in die Nervenlinik Tübingen. Dort bin ich Praktikant gewesen und habe bei Prof. Gaupp²⁴ meine Doktorarbeit gemacht, kam dann am 1. Oktober 1912 hierher, auch als Medizinalpraktikant, und blieb ein Jahr hier, über die Praktikantenzeit hinaus. Approbiert wurde man nach einem Jahr, das war bei mir der 1. Juni 1913; dann bin ich am 1. Oktober 1913 zum zweiten halben Jahr wieder zum Militär, und zwar zur Marine nach Kiel, gegangen. Danach habe ich noch 6 Wochen Übung gemacht, bis Mitte April, und wurde zum Marineassistentenarzt der Reserve ernannt. Auf 1. Oktober sollte ich eine Assistentenarztstelle in Mainz, im Pathologischen Institut, bekommen. In der Zwischenzeit, vom Mai bis Oktober, konnte ich nicht viel anfangen, habe also als Volontärarzt in Kiel in der Ohrenklinik gearbeitet. Und da ging der Krieg los. Vier Jahre war ich im Krieg bei der Marine. Ich wurde in Kiel eingezogen. Da wurden die alten Schiffe, die in Reserve lagen, neu ausgerüstet. Ich lag auf einem alten Linienschiff „Kaiser Karl dem Großen“ von August 1914 bis zum Frühjahr 1915. Wir fuhren hauptsächlich auf der Ostsee, waren aber auch in der Nordsee, vor allem vor der Elbmündung. Zu größeren Gefechten kam es da nicht. Danach kam ich für 2 Jahre nach Sylt auf die Flugstation als Flugstationsarzt. Es war eine sehr schöne Tätigkeit ohne allzuviel kriegerische Zwischenspiele. Einmal ist ein Torpedoboot auf eine Mine gelaufen; da hat es viele Verletzte gegeben, ich bin auf einer kleinen Pinasse rausgefahren und habe die Leute reingeholt. Dafür habe ich das Eiserne Kreuz bekommen. Von dort kam ich nach 2 Jahren zur Flotte nach Wilhelmshaven, auf den Schlachtkreuzer „Seydlitz“, der bei der Skageraksschlacht Geschichte gemacht hatte. Da war ich 1 Jahr, ein weiteres Jahr auf dem kleinen Kreuzer „Stuttgart“, einem Flugzeugträger.

1918 im Dezember kehrte ich aus dem Krieg zurück und fand nirgends eine Stelle. Alle Assistentenstellen an den chirurgischen Kliniken in Stuttgart und Tübingen waren besetzt von Leuten, die nicht eingezogen waren, von „Heimkriegern“. Das gab damals eine große Verärgerung. Da habe ich zuerst meinen Vater für vier Wochen vertreten. Dann ging ich für ein Vierteljahr nach Freiburg und habe noch einmal, wie als Student, medizinische Vorlesungen gehört. Eine außerordentlich fruchtbare Zeit war dies; denn wenn man als approbierter Arzt mit praktischer Erfahrung wieder Klinik hört, erhält man, vor allem in der pathologischen Anatomie, einen ganz anderen Überblick. Eines Tages erhielt ich ein Telegramm von meinem Vater, es war im April 1919; „Hofmeister bietet dir Assistentenarztstelle an“. Prof. Hofmeister²⁵ war der Chirurg Württembergs. Er war persona grata beim König und ging auf dessen Wunsch von Tübingen nach Stuttgart an das neugebaute Karl-Olga-Krankenhaus, das unter dem Protektorat der Königin stand. Mein Vater hatte ihn 1913 gebeten, mich einmal

bei ihm als Assistent arbeiten zu lassen. Hofmeister hatte ein Notizbuch, in das er alle Bewerber der Reihe nach einschrieb, die sich bei ihm gemeldet hatten. Im Mai 1919 war ich in seinem Notizbuch an der Reihe. Das war die große Chance meines Lebens. Bei ihm habe ich die Chirurgie gelernt. Diese vier Jahre in Stuttgart waren eine strenge, gute und fruchtbare Lehrzeit. Dann kam ich nach Hall zurück. Ich habe mich um eine Wohnung im Büschlerhaus beworben, auf die auch der Studienrat Mergenthaler²⁶ reflektierte. Im August 1924 habe ich mich verlobt, habe aber zunächst keine Wohnung erhalten; zu meinem Vater wollte ich nicht ziehen, um keine Mißhelligkeiten in der Familie zu kriegen; eine alte Köchin und ein alter Kutscher haben den Vater bestens versorgt. Wenn wir aber bei ihm gewohnt hätten, hätte es wahrscheinlich Schwierigkeiten zwischen jung und alt gegeben. Die Wohnung ist am 2. September 1924 mir zugesprochen worden; gleich darauf habe ich meiner Braut²⁷ geschrieben: „Wir haben jetzt eine Wohnung und können die Hochzeit ansetzen.“ Dann haben wir die Hochzeit auf den 27. September 1924 angesetzt. Bis Februar haben wir noch bei meinem Vater gewohnt. Vom Februar 1925 an haben wir im Büschlerhaus in 8 Zimmern einen eigenen Hausstand gehabt. Dort habe ich auch meine Sprechstunde gehalten. Ich habe dort Sprech- und Wartezimmer gehabt bis 1945, bis uns die „Amis“ rausgeschmissen haben – und zwar deswegen, weil die Wohnung ein Bad hatte. Ich war nicht da, meine Frau war allein mit den Kindern; sie mußten innerhalb eines halben Tages ausziehen. Meine Frau lag gerade mit einer Venenentzündung krank im Diakonissenhaus. Unser Sohn, 15 Jahre alt²⁸, ist runtergesprungen ins Diakonissenhaus, um der Mutter zu sagen: „Wir müssen raus aus dem Haus bis morgen mittag.“ Pfarrer Breuning²⁹ ist ihm unterwegs begegnet, hat ihn abgefangen und gefragt: „Was willst, was willst?“ Da sagte er: „Ich will der Mutter sagen, daß wir aus der Wohnung herausmüssen.“ Breuning: „Nix da, nix da, da wird der Mutter nichts gesagt, mir helfet.“ Morgens um 4 Uhr hat das Diakonissenhaus Lastwagen, Bulldog und Männer geschickt; die haben dann bis mittags 1 Uhr die ganze Wohnung ausgeräumt, haben alles auf die Straße gestellt, vor den Ratskeller, und die ganze Wohnungseinrichtung, selbst die Vorhänge, mitgenommen und stückweise abgefahren. Ursula³⁰ mit ihren 9 Jahren stellten sie dazu, sie hatte die Möbel zu bewachen. Ich war fort in Varel in Oldenburg und kam erst im Dezember zurück.

Als das Diakonissenhaus 1886 gegründet wurde, war natürlich die ganze evangelische Pfarrerschaft dabei. Der Haller Dekan war jeweils der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Diakonissenanstalt, bis auf Dekan Metzger³¹. Dieser war ein sehr bescheidener, aber etwas schwerfälliger Mann. Aber sonst waren die Evangelische Kirche und das Diakonissenhaus eng verbunden. Als Pfarrer Faulhaber³² das Diakonissenhaus gegründet hatte, im Jahr 1886, hat er meinen Großvater Dürr³³, der damals 69 Jahre alt war, gebeten, die Arztstelle dieses entstehenden Diakonissenhauses zu übernehmen. Da hat der Großvater – er war damals entsprechend seiner Stellung und seinem Alter der angesehenste

Arzt hier – seinen Sohn als Mitarbeiter zugezogen: „Die neumodische Chirurgie fange ich jetzt in meinem Alter nicht mehr an.“ So ist mein Vater 1886 mit eingetreten; mein Großvater ist 1908, mein Vater im Dezember 1933 gestorben. Ich kam 1923 dazu, da mein Vater³⁴ – er war ja damals auch schon beinahe 65 – infolge von Röntgenverbrennungen nicht mehr operieren konnte; ich habe die Chirurgie und Geburtshilfe übernommen. Mein Vater war noch jeden Tag anwesend, hat nach dem Rechten gesehen, hat die Schwestern behandelt, war im Verwaltungsrat und im Ausschuß, bis er im Jahr 1932 einen Schlaganfall bekam und im Jahr 1933 starb. 38 Jahre lang war ich im Diakonissenhaus. *[Frage: Sie galten als Spezialist für Kropfoperationen?]*

Ich bin als gut ausgebildeter Chirurg von meinem Chef, Prof. Hofmeister, hierhergekommen und habe die Abteilung als Gehilfe meines Vaters übernommen. Der Vater stand über der ganzen Sache; es war eine sehr schöne Zeit. Beinahe 10 Jahre habe ich mit meinem Vater zusammengearbeitet. Wir haben uns auch ausgezeichnet verstanden. Der Vater hatte absolutes Verständnis für den Sohn, und ich habe meinen Vater sehr verehrt. Schon in Stuttgart spielte die Kropfoperation eine gewisse Rolle, und gerade Prof. Hofmeister war ein sehr vielseitiger Mann. Man hat die Kropfoperationen damals in örtlicher Betäubung, aber auch in Narkose gemacht. Doch die Narkose bedeutete immer ein gewisses Risiko. Als ich in Stuttgart arbeitete, war es eigentlich anderswo üblich, die Kropfoperation in örtlicher Betäubung auszuführen. Nur Prof. Hofmeister hat die Narkose angewandt. Und dort habe ich das gelernt, und zwar gut gelernt. Wir mußten als Assistenten die Narkose machen und operieren. Diese Methode habe ich hier, wo es ja so viele Kröpfe gab, eingeführt und ohne viel Aufhebens die Kröpfe in Narkose operiert. Die Leute waren selig darüber, denn das übliche Operieren in örtlicher Betäubung mit ganz zurückgebeugtem Kopf – 2 Stunden da liegen zu müssen, auch zu hören, was gesprochen wurde – das war für die Patienten keineswegs angenehm. Dazu kam, daß mein Chef, Prof. Hofmeister, sehr großen Wert auf Kosmetik legte. Der Schnitt in die Haut mußte exakt in den Spaltrichtungen der Haut angelegt werden, damit nur ganz feine unsichtbare Narben entstanden.

Ob das nun ein Blinddarm, ein Kropf oder sonst irgend etwas, eine Bauchoperation, war, die saubere Arbeit hat bei mir immer eine große Rolle gespielt. Und so habe ich allmählich in den 38 Jahren meiner Tätigkeit einen recht guten Ruf als Kropfoperateur bekommen. Ich habe gewiß nicht besser operiert als andere, die in anderen Kliniken arbeiteten, aber ich habe in Narkose operiert, und ich habe die Narbe so angelegt, daß sie nachher fast unsichtbar war. Ich habe in der Spaltrichtung der Haut mit ganz feiner Seide genäht, fortlaufend, ohne Spannung, so daß kein Stichkanal Narben gab. Als dann bekannt wurde, daß ich zum 1. März 1961 aufhörte, mußten ich und meine Assistenten, die ich auch Kröpfe operieren ließ, im Januar und Februar noch 70 Kröpfe operieren. *[Frage: Und wie lange war die Gynäkologie mit der Chirurgie verbunden?]*

Das war bis 1937. Ich kam 1923 hierher und habe neben der Chirurgie noch die

Gynäkologie und die Geburtshilfe gemacht. Da mußte ich beinahe jede Nacht aufstehen; ich ging noch zu Fuß ins Diakonissenhaus. Damals habe ich noch kein Auto gehabt. Im Jahr 1925 habe ich mir dann ein Auto angeschafft.

[Frage: Und die Geburten bei den Fürsten in Waldenburg und Langenburg, die fanden im Schloß statt?]

In Waldenburg im Schloß, die Langenburger kamen hierher. Nach Waldenburg bin ich über Untermünkheim und Bahnstation Waldenburg mit dem Auto gefahren. Wie ich einmal da die Steige von Untermünkheim heraufkam, in der Höhe bei Übrigshausen, nachts um 1 Uhr, ging ein großer Meteorit über den Himmel runter. Damals habe ich zum Fürsten und zur Fürstin³⁵ gesagt: „Ich habe unterwegs ein gutes Zeichen bekommen, wie die alten römischen Auguren, die das ebenso gedeutet haben: zur Rechten ging ein Meteorit herunter.“

[Frage: Sie haben auch einmal erzählt von den Namensgebungssitten bei Ihrem Kaiserschnitt?]

Das habe ich lange nicht gewußt, daß die Hebamme, das war anscheinend so üblich, allen Buben den Namen Wilhelm gab und allen Mädchen den Namen Wilhelmine, die ich durch Kaiserschnitt entbunden hatte.

[Frage: Wissen Sie, wieviele Geburten Sie gemacht haben?]

Das weiß ich nicht. Und die Kropfoperationen, Blinddärme, habe ich auch nicht gezählt, vielleicht 3 - 4.000 Kropfoperationen. 1930 haben wir das neue Krankenhaus gebaut, alles ist durch die Aufrüstung verzögert worden. Es war kein Material zu kriegen. Wir wollten dann im Jahr 1937 einziehen. Damals habe ich gesagt, man solle einen selbständigen Gynäkologen bestellen und eine Gynäkologische Abteilung einrichten. So wurde Dr. Teichmann³⁶ angestellt. Dr. Kibler³⁷ kannte ihn gut von Stuttgart her.

Dr. Michaelis³⁸ kam an dem Tag zu mir, an dem mein erstes Kind geboren ist, Renate³⁹, am 29. September 1927. Seither hat er immer zu ihr gesagt: „Renate, wir zwei sind miteinander nach Hall gekommen.“ Dr. Michaelis hatte die Absicht gehabt, ein halbes Jahr hier zu bleiben. Er ist sein Leben lang hier geblieben. Ich habe ihn in der Chirurgie eingearbeitet. Er mußte zuerst als Assistent – als einziger Assistent, später sind allerdings noch einige dazugekommen – selbständig arbeiten, wenn ich nicht da war. Er hat sich unter meiner Anleitung so in die Chirurgie eingearbeitet, daß er mich, als ich im Jahr 1939 zum Kriegsdienst einberufen wurde, vertreten konnte. Sechs Jahre lang war ich fort. Da habe ich in der Zwischenzeit meinen Urlaub damit verbracht, ihn zu vertreten, damit er auch einmal zur Ruhe kam.

Im 2. Weltkrieg war ich nicht auf dem Schiff, da waren nur die Aktiven. Außerdem war ich Facharzt, als solcher war ich als Schiffsarzt zu wertvoll. Der Facharzt gehört in ein Lazarett. Und so bin ich von vornherein in verschiedenen Lazaretten gewesen, in Borkum im Marinelazarett. Dann kam ich nach Wilhelmshaven, war 2 Jahre in Holland und zum Schluß in Varel in Oldenburg. Und jeweils immer im Marinelazarett und immer Chefarzt und immer Chirurg. In Borkum habe ich viele Verletzungen von See her bekommen. Wenn die Vor-

postenboote von englischen Fliegern beschossen wurden, wurden alle Verletzten zu uns nach Borkum gebracht. Aber ich habe auch Friedenschirurgie betrieben. Da gab es Blinddarmoperationen, Magenoperationen, Kropfoperationen, ich habe da tatsächlich auch Kropfoperationen gemacht. Als ich nach Holland kam, hat man mich freudig empfangen: „Sie sind Süddeutscher, Sie können wohl Kröpfe operieren.“ War das immer ein Ereignis, wenn ich einen Kropf operiert habe! Auch Nicht-Ärzte haben sich eingeschlichen in den Operationsaal und haben zugeschaut. Ich habe nicht so sehr blutig operiert; die Kropfoperation kann ja eine außerordentlich blutige Operation sein. Ich hatte mir ein Verfahren angeeignet, das eine Operation mit geringer Blutung ermöglichte. *[Frage: Welches waren die häufigsten Fälle, die Sie in Hall behandelt hatten?]* Die häufigste Operation ist ja bestimmt die Blinddarmoperation. Und auch die Blinddarmoperation ist allmählich eine Operation gewesen, die verhältnismäßig wenig Risiko bot, aber man mußte natürlich doch vorsichtig sein. Dann habe ich eine Menge von Magenoperationen gehabt. Diese hatte ich auch gerade in Stuttgart besonders gut gelernt. Eine Magenoperation ist eine schöne Operation. Da ist Handlung drin und gute Technik.

III.

Wenn wir jetzt über die Haller Münzgeschichte reden wollen, habe ich einiges zu sagen, aber die neuesten Forschungen, die Frau Nau⁴⁰ anstellt, werden wahrscheinlich noch wichtiger sein.

Mein Vater, Sanitätsrat Dr. Dürr, hat über die Münzgeschichte und über die Geschichte des Hellers soviel zusammengebracht, eine gute Grundlage zu weiterer Forschung. Eine Münzgeschichte von Hall ist in dem großen Werk von Binder vorhanden; auch hat mein Vater zwei große Vorträge gehalten; im Jahr 1922 sind sie als Jahrbuch veröffentlicht worden⁴¹. Diese Festschrift zum 75jährigen Jubiläum ist leider vergriffen und nirgends mehr zu bekommen. Ich selbst besitze glücklicherweise noch 2 Exemplare. Hall hat eine 700jährige Münzgeschichte, von 1100 bis 1800, und natürlich ist die Geschichte des Hellers das Wichtigste. Der Heller ist urkundlich 1189 genannt.

Ich bin selbst erstaunt, wieviel mein Vater bei der vielen beruflichen Arbeit zusammengebracht hat. Wenn das Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart einen Münzfund zugeschickt bekam, so hat Prof. Göbller⁴², der damalige Vorstand, jeweils die ganzen Münzfunde an meinen Vater übergeben. Ich sehe es noch heute, wie er sie unter der Wasserleitung gereinigt hat und dann daran gearbeitet hat. Mein Vater war für das Württembergische Landesmuseum eine gewisse Kapazität in der Kunde des Hellers. Als nun 1956 das Keckenburg-Museum neugestaltet wurde, war natürlich selbstverständlich, daß eine Vitrine mit Münzen, die in Hall und für Hall geprägt wurden, aufgestellt wurde. Frau Dr. Nau, die Hauptkonservatorin am Landesmuseum in Stuttgart, hat mich bestens beraten. Sie hat sich selber in die Heller-

forschung vertieft, hat auch später Vorträge gehalten und die Münzvitrine, die wir fürs Museum angeschafft hatten, bestens ausgestattet.

In Hall selbst ist ja in der Hauptsache der Heller geprägt worden, später Taler, Batzen. Die Batzen wurden 1515, 1516 und 1517 geprägt. Stücke davon sind noch vorhanden, obwohl sie verhältnismäßig selten angeboten werden. Dann wurde als erste größere Münze der Taler 1545 geprägt mit einem der schönsten Münzbilder, die es gibt, für Hall nach meiner Ansicht das Paradestück. Später hat man auch Medaillen geprägt. Während Münzen Geld sind, mit dem bezahlt wird, ist die Medaille ein Erinnerungsstück, z.B. anlässlich von Familienfesten. Ich besitze selber eine Medaille von dem alten Stättmeister Johann Lorenz vom Jemgumer Closter⁴³ zu seiner Goldenen Hochzeit im Jahre 1748, die von seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln überreicht wurde. Diese Medaille wurde einmal in Gold geprägt und dann noch mehrfach in Silber und Kupfer. Die silbernen und kupfernen Stücke sind verhältnismäßig unschwer zu bekommen gewesen, während die Goldmedaille verschwunden war. Von der wußte kein Mensch etwas, bis im Jahre 1921 auf einer Münzauktion diese Medaille angeboten wurde. Mein Vater bot darauf, aber er wurde von einem Heilbronner Juden namens Victor, glaube ich, überboten. Aber er wußte nun, wo die Medaille war. Als ich einmal nach Heilbronn fuhr, hat er mir beiläufig gesagt, doch einmal bei dem Herrn vorbeizugehen. Ich habe mich aber geniert und habe das nicht getan. Aber ich habe meine jüdische Klientel eingesetzt, eine sehr anhängliche Frau, die ich von vielen Schmerzen befreite, eingespannt, um diese Medaille zu bekommen, und zwar zum 70. Geburtstag meines Vaters. Damals habe ich zu der Frau gesagt: „Frau Flegenheimer, in Heilbronn lebt ein Herr Victor, der eine Goldmedaille aus Hall besitzt, die unbedingt in die Münzensammlung meines Vaters gehört, weil der dargestellte Stättmeister auch gleichzeitig ein Ahne von uns ist. Und Sie, Frau Flegenheimer, Sie müssen mir dafür sorgen, daß ich diese Münze kriege.“ In 8 Tagen hatte ich diese Münze in meinem Besitz und konnte sie meinem Vater zum 70. Geburtstag durch meinen Erstgeborenen in einem kleinen Körbchen mit einer blauen Schleife überreichen lassen. Da war der Großvater natürlich sehr überrascht.

[Frage: Wie ist das mit der Firnhaber-Medaille gewesen, die gibt es doch nur einmal?]

Eine Medaille ist ja schließlich das, was heute die Fotografie oder das Gemälde ist, eine Verewigung des Betreffenden. Sie wurden auf Geburtstage, auf Goldene Hochzeiten, auf Jubiläen und andere Ereignisse geprägt. Von den Personenmedaillen bestehen meistens mehrere Stücke. Eine hat eine große Geschichte. Für einen jungen Firnhaber⁴⁴ wurde eine große goldene Medaille geprägt, die einstens für Hall erworben werden sollte; mein Vater war hinter ihr her. Sie ist aber um 1900 Mark ins Ausland verkauft worden. Nun war sie für Deutschland verloren, und das hat meinen Vater als guten Deutschen sehr geschmerzt. Dies hat er auch in seiner Arbeit und in seinem Vortrag erwähnt. Später, nach 1945, ist diese Medaille über die Schweiz dem Württembergischen Münzkabinett angeboten und von diesem erworben worden. Sie ist nun wieder

in deutschem Besitz und im Münzkabinett zu sehen. Ich hätte sie natürlich auch gerne gehabt, aber das war nicht möglich.

Als wir das Museum neu einrichteten, wurde eine Vitrine aufgestellt, in der auf der einen Seite die Münzen und auf der anderen Seite die Medaillen ausgestellt wurden; Münzen vom Heller über den Batzen zum Haller Taler bis zu den anderen Talern, die auswärts geprägt wurden, und zu den Dukaten. Auf der anderen Seite kamen die Medaillen zur Darstellung, dafür habe ich im Münzkabinett durch die Vermittlung von Frau Dr. Nau von sämtlichen in unserem und im Besitze des Stuttgarter Landesmuseums befindlichen Stücken galvanische Abgüsse angefertigt bekommen. Und so konnten wir die Vitrine mit allen vorhandenen Medaillen ausstatten. Es ist wichtig zu erwähnen, daß alles Nachbildungen sind: einmal ist nämlich ein Diebstahl vorgekommen, und der Dieb hat uns alle Originale, die ausgestellt waren, gestohlen. Dies hat mich dann veranlaßt, nur diese Nachbildungen auszustellen.

Es sind auch Medaillen auf Friedensschlüsse geprägt worden: auf den Frieden von Rastatt und Baden 1714, dann auf den 100-jährigen Friedensschluß nach dem 30-jährigen Krieg. Diese Vitrine bietet also in ihrer kleinen Form einen kurzen Überblick über die gesamte Münzgeschichte von Hall.

Ich muß noch erwähnen, daß das Haller Rathaus 1735 fertiggestellt wurde, auch auf die Erbauung dieses Rathauses sind eine Goldmünze und verschiedene Silbermünzen geprägt worden. Als nun im Jahr 1945 das Haller Rathaus zerstört und 1955 wieder aufgebaut wurde, ist mir der Gedanke gekommen, man könnte doch auf die Wiedererstellung des Haller Rathauses wieder eine Medaille prägen. Ich ging zum Bürgermeister Hornung⁴⁵ und ließ mir zunächst einmal 1000 Mark geben für die Vorarbeiten zu einer Erinnerungsmedaille an den Wiederaufbau des Haller Rathauses. Der Gemeinderat hat es genehmigt, und ich bestellte wieder mit Hilfe von Frau Dr. Nau von Prof. Holl⁴⁶ in Gmünd einen Entwurf. Wir haben uns entschieden, auf der einen Seite ein Bild des Rathauses, auf der anderen Seite das Haller Stadtwappen und die entsprechende Umschrift anzubringen. Bei der Einweihung des Rathauses wurde diese Medaille z.T. an die Festgäste verteilt. Diese sogenannte Rathausmedaille, die wir in Gold, Silber und Bronze prägen ließen, hat solchen Anklang gefunden, daß sie gern als Geschenk verwendet wurde. Inzwischen hat man diese Medaille nachprägen lassen als Erinnerungsmedaille für Geschenkzwecke, Verdienste, Ehrungen usw. Mit Frau Dr. Nau haben wir die Medaille umgestaltet und die Umschrift geändert. Während auf der ersten Medaille stand: „Haller Rathaus 1735 erbaut, 1945 zerstört“, auf der anderen Seite „1955 wieder aufgebaut“, haben wir auf der einen Seite die Umschrift gelassen „Rat und Bürgerschaft der Stadt Schwäbisch Hall“ und um das Rathausbild: „Zerstört 1945, wieder aufgebaut 1946-55.“

Anmerkungen

- ¹ Dr. Konstantin John (gb. 1849), Rektor (1889–1917), besaß in seinem Haus Untere Herrngasse 6 („Rektoratsgebäude“, jetzt Teil des Keckenburgmuseums) eine Schülerpension
- ² Elise gb. Höchstetter, Wwe. d. Pfarrers Wilh. Gotthold Keller (1831–87), zog 1917 nach Tübingen
- ³ Gotthilf Weitbrecht aus Geislingen, Präzeptor
- ⁴ Theodor Koch, Oberpräzeptor
- ⁵ Eugen Elsner (1853–1900) aus Tuttlingen
- ⁶ Robert Böhm, geb. 1849 in Ludwigsburg, 1881–99 Hall, dann Ulm
- ⁷ Konrad Dietrich Haßler gb. 1837, Professor, 1883–86 Vorstand des Hist. Ver. f. Württ. Franken
- ⁸ Christian Reiniger, gb. 1854, Professor, zog nach Cannstatt
- ⁹ Theodor Wetzel (1860–1912), Professor
- ¹⁰ Dr. (Georg) Julius Fehleisen, gb. 1855, Professor, zog nach Tübingen, 1904–07 und 1909–15 Vorstand des Hist. Vereins für Württ. Franken
- ¹¹ Dr. Christian Kolb (1843–1919), Professor, Herausgeber der Chroniken von Johann Herolt 1894 und Georg Widmann 1904
- ¹² Mehrere Mitglieder der Familie Flegenheimer lebten in Hall
- ¹³ Nathanael Hähnlein, Lehrer
- ¹⁴ Emil Schwend (1842–1923), Druckereibesitzer, sein Enkel Emil gb. 1921
- ¹⁵ Theodor Groh (1852–1916), Pfarrer, dann Redakteur (aus Michelbach a. B.)
- ¹⁶ Johannes Knorr (1880–1955)
- ¹⁷ Wilhelm Freiherr v. Hügel (1828–1908), Oberforstrat, Ehrenbürger von Hall
- ¹⁸ Otto Neunhöffer, damals Forstreferendar
- ¹⁹ Robert Sigel (1862–1919), Oberlandesgerichtsrat
- ²⁰ Robert Fleischhauer (1833–1903), zuletzt Regierungsrat Stuttgart
- ²¹ Marie Ludwig, gb. Dürr (1886–1977)
- ²² Henry Erny besuchte die Schule in Hall, wurde in Amerika reich, erwarb Schloß Landsberg bei Meiningen, finanzierte das Kinderfest 1921 und stiftete die Kostüme der kleinen Sieder, Wohltäter der Stadt, starb verarmt.
- ²³ Max Kade (1882–1967), Industrieller, Ehrenbürger von Hall
- ²⁴ Robert Gaupp (1870–1953), Professor d. Psychiatrie Tübingen
- ²⁵ Franz von Hofmeister (1867–1926), Chirurg Stuttgart
- ²⁶ Christian Mergenthaler, gb. 1884, war 1933–45 Ministerpräsident
- ²⁷ Hildegard, gb. Sigel, verheiratet in Stuttgart am 26.9. 1924
- ²⁸ Sohn Walter, gb. 27.1.1930, Dr. med., Professor Koblenz
- ²⁹ Wilhelm Breuning 1887–1960, Pfarrer im Diakonissenhaus 1931
- ³⁰ Ursula Häffner, geb. Dürr, gb. 10.1.1936
- ³¹ Lic. Paul Metzger, gb. 1869, Dekan Hall 1929–1934
- ³² Friedr. Aug. Herm. Faulhaber (1842–1914), Pfarrer, Gründer des Diakonissenhauses
- ³³ Robert Dürr (1827–1908), Dr. med., Sanitätsrat
- ³⁴ Richard Dürr (1858–1933), Dr. med., Sanitätsrat, Chefarzt
- ³⁵ Friedrich Karl Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg (gb. 1908), Fürstin Mechthilde geb. Fürstin v. Urach und Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg geb. am 19.6.1933
- ³⁶ Helmut Teichmann Dr. med 1902–72
- ³⁷ Max Kibler, Dr. med. (1900–1973)
- ³⁸ Friedrich Michaelis Dr. med. (1893–1975)
- ³⁹ Renate Laborde-Balen, gb. Dürr, gb. 1927
- ⁴⁰ Dr. Elisabeth Nau, Hauptkonservatorin Stuttgart
- ⁴¹ Richard Dürr, Zur Geschichte der Haller Münzstätte und des Hellers. Württ. Franken NF 13, 1922 S. 5–57
- ⁴² Professor Dr. Peter Gössler 1872–1956
- ⁴³ Johann Lorenz vom Jemgumer Closter (1676–1761) Stättmeister ∞ 1690 Susanne Margarete Hetzel
- ⁴⁴ Peter Firmhaber (1589–1644), Handelsmann, Ratsherr, als junger Mann 1614
- ⁴⁵ Ernst Hornung (1896–1969), Bürgermeister 1945–54
- ⁴⁶ Professor Albert Holl. Als sein Atelierofen stärker als seine Pfeife qualmte, haben ihn die Besucher Dr. Nau und Dr. Dürr vor dem Erstickungstod gerettet.

Von Gerd Wunder

Die Ahnentafel von Wilhelm Dürr, die sein Bruder Dr. Richard Dürr (1895-1925) zusammengestellt hat, weist auf den ersten Blick eine bürgerliche und eine adlige Hälfte auf. In der bürgerlichen Hälfte stehen neben vier Haller Ahnen zwei Schweizer und zwei fränkisch-schwäbische Ahnen (aus Hohenlohe und Altwürttemberg). Unter den 8 Ahnen der adligen Hälfte stammen drei aus dem schwäbisch-fränkischen Uradel (Wöllwarth, Schenk von Geyern, Capler von Ödheim), eine aus dem preußischen Militäradel (v. Dresky), zwei aus dem Straßburger Bürgertum (unter ihnen Andreas Lux, von seinem Stiefvater Johann Theobald Hügel adoptiert, im Kriegsdienst aufgestiegen und schließlich in den Freiherrnstand erhoben), zwei aus dem schwäbisch-fränkischen Bürgertum (unter ihnen ein Bruder des Intendanten der Hohen Karlsschule Christof Dionysius Seeger, der 1801 in den Freiherrnstand erhoben wurde, während sein Neffe Otto v. Seeger 1859 den Adelsbrief erhielt). Unter den weiteren Ahnen finden sich die Reformatoren Andreas Osiander und Jakob Andreaä (bei Seeger), der Ansbacher Statthalter Ernst von Crailsheim und der Feldherr Christof Martin v. Degenfeld (bei v. Wöllwarth).

Wenn auch nur 4 von den 16 Ahnen unmittelbar aus Hall stammen, so führen weitere Linien sowohl bei v. Wöllwarth wie bei Capler v. Ödheim über den Landadel auf den alten Haller Stadtadel, die Familie Senfi, die Nagel v. Eltershofen und die Ehrer v. Sanzenbach. Insgesamt konnten wir 100 Ratsherren der Reichsstadt Hall zählen, unter ihnen 4 Reichsschultheißen und 10 Stättmeister, dabei doppelt den großen Stättmeister Georg Friedrich Seiferheld und den aus Württemberg stammenden Stättmeister Baltasar Moser (v. Filseck). Eine Haller Linie führt zurück auf den Bauernkanzler Wendel Hipler. Friedrich Dürr († 1826) ist ein Urenkel des Komponisten Johann Wolfgang Frank (* 1644), seine Frau Elisabeth Churr eine Enkelin des Stättmeisters Johann Lorenz vom Jemgumer Closter, an den eine Gedenkmedaille erinnert. Johann Friedrich Churr († 1850) stammt durch seine Mutter vom Bildhauer Leonhard Kern ab. Auch der Kirchenbaumeister Hans Schaub und der Reformator Jakob Gräter († 1571) gehören zu den Ahnen der Familie Dürr. Unter 26 Pfarrern zählen wir 6 Dekane. Der Chronist Johann Herolt darf in einer solchen hällischen Ahnentafel ebensowenig fehlen wie die zahlreichen alten Stammsiederfamilien. Sieder sind die Dürr im Mannesstamm allerdings erst geworden, als der Hutmacher Georg Dürr († 1639) 1599 Katharine Eisenmenger, die Tochter des Michel Eisenmenger und der Anna Botz, heiratete. Sein Vater, der Hutmacher Michel Dürr († 1614), ist 1558 aus Markdorf nach Hall gekommen; dessen Mutter Barbara Beck, die Witwe des Kaspar Dürr, ist 1554 Bürgerin in Markdorf geworden. So führt der Namensstamm der Haller Familie Dürr auf die Landschaft um den Bodensee zurück. Georgs Sohn war Hutmacher, dann folgen zwei Gürtler. Johann Friedrich (1719-63) hat als erster Dürr studiert (in Jena) und wurde Präzeptor des Gymnasiums, sein Sohn ist der Salzverwalter Friedrich Dürr, † 1826. Die bewußte Tradition der Familie ist stark durch die Sieder- und Ratsfamilien geprägt worden.

		Gottlob Dürr 1782-1861 Dr. med. Oberamts- arzt Hall	Friedrich Dürr 1755-1826 Salzverwalter Hall ∞ 1) 1779 Elisabeth Churr 1761-99
	Robert Dürr 1827-1908 Dr. med. Sanitäts- rat Hall	∞ 2) 1826	Karl Schmid 1764-1822 Hofkammerrat Neuenstein ∞ 1789
		Friedrike Schmid 1799-1870	Friedrike Eggel 1766-1837
Richard Dürr 1858-1933 Dr. med. Sanitäts- rat Hall			Johann Weber 1779-1820 Wirt Gossau ∞ 1799 Margarete Weber 1780-1846
	Amalie Weber 1834-68 ∞ 1855	Rudolf Weber 1803-54 Fabrikant Hall ∞ 1) 1832	Johann Friedrich Churr 1775-1840, Kaufmann Hall ∞ 1801
Wilhelm Dürr 1887-1979 Dr. med. Chefarzt Ehren- bürger Hall		Rosalie Churr 1809-38	Susanne Elisabeth Bölz 1769-1828
			Andreas Hügel (Lux) aus Straßburg 1735-1807, Generalfeldzeugmeister Freiherr 1801 ∞ 1763
	Wilhelm Freiherr v. Hügel 1828-1908 Oberforst- rat Hall, Ehrenbürger	August Freiherr v. Hügel 1775-1835 General- leutnant ∞ 2) 1808	Margarete Walther aus Straßburg 1742-1809
		Albertine Freiin v. Wöllwarth 1788-1850	Karl Christian Freiherr v. Wöllwarth 1746-1810 ∞ 1772
Elisabeth Freiin v. Hügel 1860-1923 ∞ 1885			Luise Schenk von Geyern 1749-1801
		Otto v. Seeger 1799-1883 General- major ∞ 1) 1835	Septimus Seeger 1752-1807 Hofmedikus Ludwigsburg ∞ 2) 1798
	Helene v. Seeger 189-1917 ∞ 1859		Sofie Dorothee Brenner 1772-1812
		Bernhardine Freiin Capler v. Ödheim 1814-40	Christian Wolfgang Freiherr Capler v. Ödheim 1745-1825, Hauptmann ∞ 1799
			Auguste von Dresky † 1852